



KLAUS NEUMANN

Blumen und Brandsätze.
Eine deutsche Geschichte 1989-2023

Hamburger Edition | Hamburg 2024
512 Seiten, gebunden | 40,00 €
ISBN 978-3-86854-385-8

rezensiert von

STEFANIE COCHÉ, Justus-Liebig-Universität Gießen

In »Blumen und Brandsätze« erzählt Klaus Neumann die Geschichte der Asyl- und Migrationspolitik in der Bundesrepublik seit 1989 als eine Geschichte lokaler Aushandlung. Er hat dafür bewusst zwei Fallbeispiele ausgewählt, die sich sehr voneinander unterscheiden: den Hamburger Bezirk Altona und den Kreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge. Nicht nur liegt ein Fallbeispiel in den alten und eines in den neuen Bundesländern. Es handelt sich zudem in dem einen Fall um einen Bezirk in einer Millionenstadt, in der die Hälfte der Bevölkerung eine Zuwanderungsgeschichte hat und die lange sozialdemokratisch und grün-alternativ geprägt war, während im anderen Fall ein Konglomerat aus abgelegenen Dörfern und Vororten im Dresdner Speckgürtel analysiert wird, die Hochburgen der CDU waren, bis die AfD als Konkurrentin antrat. Ziel dieser Auswahl ist es nicht repräsentative Fälle zu präsentieren, sondern die Diversität »des lokalen Umgangs mit Schutzsuchenden« abzubilden (S. 19).

Die Entscheidung für den Fokus auf lokale Aushandlungsprozesse ist in der Einleitung schlüssig begründet und erweist sich in den folgenden thematischen Kapiteln durchweg als innovativ und erkenntnisfördernd. Denn Neubauer kann detailliert zeigen, welchen Einfluss lokale Akteure und Gegebenheiten auf die konkreten Lebensumstände von Migrantinnen und Migranten hatten. Es war das Zusammenspiel von Bürgermeisterinnen und -meistern, Stadt- und Landräten und -rätinnen sowie Sozialausschüssen mit Bürgerinitiativen von Anwohnerinnen und Anwohnern sowie mit Akteuren, die mit der Schaffung von Unterkünften beauftragt wurden, etwa der Landesbetrieb »Pflegen und Wohnen« in Hamburg, das konkret darüber entschied, welche Gruppen von Neuankömmlingen in welcher Zahl, in welcher Art von Unterkünften und in welchem Viertel leben durften oder mussten. So setzten in Hamburg-Altona die gutbetuchten Anwohnerinnen und Anwohner, die sich in den 1990er-Jahren rund um den Flottbeker Pfarrer Pfefferkorn organisierten, durch, dass bei ihnen im Viertel ausschließlich »Aussiedler« untergebracht wurden, nicht aber »Asylanten« aus Bosnien oder Afghanistan. Auch die Gestaltungsmöglichkeiten des Alltags und Fragen der Grundversorgung – etwa Essensbeschaffung und -zubereitung – hingen von lokalen Aushandlungen ab. Dass es in einer Unterkunft in Porschendorf in der Sächsischen Schweiz keine Kochplatten zur Selbstversorgung

gab, hing nicht nur mit Brandschutzbedenken zusammen, sondern hatte auch damit zu tun, dass »die Kantine der Unterkunft mehreren Porschendorfer Frauen einen Arbeitsplatz bot« (S. 161).

Anhand der Analyse der beiden Fälle Altona und Sächsische Schweiz kann der Autor darüber hinaus auf übergeordneter Ebene fünf Ergebnisse herausarbeiten, die wegweisend für künftige Forschungen zur Migrationsgeschichte und der Geschichte der rechten Gewalt seit 1989 sein dürften: Erstens zeigt Neumann immer wieder, und zwar für beide Vergleichsregionen über den gesamten Zeitraum, welche Bedeutung Besitz und Schichtzugehörigkeit in den Aushandlungsprozessen hatten. In Hamburg-Altona war die Sorge um eine Wertminderung der Grundstücke in den wohlhabenden Vierteln ein wiederkehrendes und durchaus erfolgreich eingesetztes Argument gegen die Einrichtung von Sammelunterkünften. In den Gemeinden der Sächsischen Schweiz speiste sich die Akzeptanz rechter Gruppierungen in der weiteren Bevölkerung auch daraus, dass in diesen lokal wohlbekannte bürgerliche Gutverdiener, etwa Ärzte und Ärztinnen, prominent mitwirkten. Zweitens arbeitet der Autor die stark differenzierende Bewertung von Migrantinnen und Migranten durch die Anwohnerinnen und Anwohner heraus. Das galt insbesondere für den Fall Altona, wo, wie bereits erwähnt, dezidiert zwischen »Aussiedlern« als sozialkompatiblen Neuankömmlingen und anderen Gruppen von Geflüchteten unterschieden wurde. In Porschendorf in der Sächsischen Schweiz ging es hingegen zumindest in den frühen 1990er-Jahren eher um die Zahl der aufzunehmenden Menschen, weniger um deren Herkunft.

Hieran anschließend ist es, drittens, ein Verdienst der Arbeit, wiederkehrende Argumentationsmuster in den Verhandlungen um die Unterbringung von Migrantinnen und Migranten herauszuarbeiten. In beiden untersuchten Fällen versuchten Akteure regionale Narrative oder Stereotype für sich zu instrumentalisieren. In Hamburg-Altona versuchten Anwohnerinitiativen einmal errungene Erfolge als unbefristete Abkommen umzudeuten, indem sie die Figur des »ehrbaren Kaufmanns« bemühten, der sein Wort nicht bricht (zit. nach S. 175). In Pirna riefen demokratische Parteien, Kirchen und andere zivilgesellschaftliche Akteure dazu auf, bei rechter Gewalt nicht wegzusehen, und erinnerten zu diesem Zweck an das couragierte Engagement der DDR-Bürger und -Bürgerinnen in der Wendezeit von 1989/90. Als wiederkehrende Figur im Kontext von Protesten gegen Abschiebungen thematisiert – und kritisiert – Neumann auch die Argumentation, dass sich Einzelpersonen ein Bleiberecht gleichsam verdient hätten, etwa durch besondere schulische oder sportliche Leistungen.

Viertens zeichnet der Autor ein differenziertes Bild der Rolle unterschiedlicher Parteien. So lässt sich etwa konstatieren, dass der von der SPD geleitete Hamburger Senat nicht grundsätzlich eine »liberalere Ausländer- und Asylpolitik« (S. 396) verfolgte als die CDU-geführte sächsische Landesregierung in Dresden. Ähnliches ist, fünftens, für den Stadt-Land-Vergleich festzuhalten. Hamburg-Altona kann »nicht uneingeschränkt für ein gastfreundliches, kosmopolitisches Deutschland stehen« (S. 395) und die Sächsische Schweiz steht nicht per se für endemischen Rassismus. So initiierten auch in Pirna 1993 die Schüler und Schülerinnen des Herder-Gymnasiums und der Goethe-Schule eine Lichterkette und schon 1991 macht die Initiative »Asylbewerberdurchgangsheim Porschendorf« den Vorschlag, einige »Asylantenfamilien« dauerhaft im Dorf aufzunehmen, und war damit ihrer Zeit weit voraus. Allerdings gewann 1997 eine Band der rechtsradikalen Gruppe Skinheads Sächsische Schweiz (SSS) einen von der Sächsischen Zeitung und der Sebnitzer Sparkasse gesponserten Preis bei einem musikalischen Nachwuchswettbewerb. Das war ein deutlicher Hinweis darauf, wie sehr rechte Gruppen im Gemeindeleben integriert waren.

Zweifelsohne handelt es sich bei »Blumen und Brandsätze« um eine wegweisende Studie, der zu wünschen ist, dass sie möglichst breit rezipiert wird. Dennoch lassen sich drei Punkte konstatieren, die in dieser Studie nicht behandelt werden, die aber für ihre Einbettung in größere gesellschaftliche Zusammenhänge gewinnbringend gewesen wären. Erstens wird eine stringente Einordnung der analysierten Argumentationsmuster in die weiter zurückreichende Geschichte des Rechtsextremismus vermisst. Zweitens spielt bei Neumann die Kategorie Gender keine analytische Rolle, auch wenn er bei bestimmten Akteursgruppen auf das männliche Geschlecht verweist. Schließlich finden, drittens, die großen Veränderungen in der medialen Landschaft und

in der alltäglichen Kommunikation seit 1989 kaum Erwähnung, obwohl es doch naheliegt, dass diese sowohl für die Tätigkeit vor Ort als auch für das Verständnis der medialen Berichterstattung zentral sein dürften.

Insgesamt trüben diese Einwände jedoch nicht den ausgezeichneten Eindruck, den die Studie hinterlässt. Das Buch verfolgt einen originellen Ansatz, ist durchweg gutgeschrieben und regt zum Weiterdenken an.

Zitierempfehlung

Stefanie Coché, Rezension zu: Klaus Neumann, Blumen und Brandsätze. Eine deutsche Geschichte 1989–2023, Hamburger Edition, Hamburg 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82047.pdf>> [21.1.2025].